

KED Kurier

1 | 2016

Elternmitwirkung von Anfang an



KATHOLISCHE
LTERNSCHAFT
DEUTSCHLANDS

KED in NRW
Landesverband

- 4 Digitalisierung von Schule
- 6 Digitalfreie Oasen in Kindergärten und Grundschulen
- 9 Schulnetz schafft Schulgemeinschaft
- 11 Digitale Medien in der Katholischen Grundschule Kaarst
- 14 KED in den Bistümern
- 21 Stellungnahmen des Landesverbandes
- 25 Aus dem Bundesverband

Liebe Eltern,



Dr. Herbert Heermann aus Brühl ist Vorsitzender des Landesverbandes der Katholischen Elternschaft Deutschlands in Nordrhein-Westfalen (KED NRW)

derzeit bestimmt das Schlagwort „Digitalisierung“ die Diskussion in fast allen gesellschaftlichen Bereichen. Denn die Digitalisierung führt zu einem weltweiten Strukturwandel, der alle Lebensbereiche beeinflusst. Dies gilt nicht nur für Verwaltung, Industrie und viele andere Wirtschaftssektoren. Der digitale Wandel wird auch Lernen und damit Schule einschneidend verändern. Die Aktualität belegt beispielsweise der Kongress der nordrhein-westfälischen Landesregierung „Lernen im Digitalen Wandel“ am 11. März, auf dem die Diskussion angestoßen werden sollte, wie sich die Digitalisierung auf die unterschiedlichen Bereiche der Bildung auswirkt. Ein weiteres aktuelles Beispiel ist der Schulkongress der FDP-Landtagsfraktion „Weltbeste Bildung im digitalen Zeitalter“ im Februar diesen Jahres. In ganz unterschiedlicher Art und

Weise versuchen wir daher in der aktuellen Ausgabe des KED-Kuriers, verschiedene Sichtweisen und Beispiele in diesem Zusammenhang zu thematisieren.

Außerdem möchte ich an dieser Stelle noch warnend auf eine Initiative der Mehrheitsfraktionen im Düsseldorfer Landtag hinweisen. Denn die Koalition von SPD und Bündnis 90/ Die Grünen beabsichtigt, die Elternmitwirkung auf Landesebene einschneidend zu verändern. Es wird versucht, einen gravierenden Paradigmenwechsel bei den derzeitigen gesetzlich garantierten Mitwirkungsrechten der organisierten Elternverbände auf Landesebene im Rahmen der Schulpolitik herbeizuführen. Denn bisher ist der Landesverband der KED in NRW als ein Elternverband entsprechend § 77 SchG beim Ministerium für Schule und Weiterbildung anerkannt. Dies bedeutet, dass wir in schulischen Angelegenheiten von allgemeiner und grundsätzlicher Bedeutung beteiligt werden müssen. Selbstverständlich gilt dieses gesetzlich verankerte Mitwirkungsrecht auch noch für weitere, auf Landesebene organisierte Elternverbände.

Seitens der Regierungsfractionen wurde im Januar diesen Jahres ein Vorstoß initiiert - wie es in dem Koalitionsvertrag bereits formuliert worden war - dies zu ändern. Das Ziel ist es, eine einheitliche Vertretung statt der bisherigen Vielfalt zu etablieren. Dieses Gremium würde

dann etwa bei Gesetzgebungsverfahren als einzige Stimmer aller Eltern auftreten. Nicht nur die KED sondern auch wichtige andere Elternverbände sehen dieses Vorhaben mit großer Skepsis und haben sich auf einer gemeinsamen Pressekonferenz am 8. März eindeutig dagegen ausgesprochen und auf die Gefahren hingewiesen. Auch dazu berichten wir in dieser Ausgabe.

Abschließend wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre.

Brühl, im März 2016

Dr. Herbert Heermann

Vorsitzender

KED: Keine Zustimmung zu einer einheitlichen Elternvertretung

Die Koalition von SPD und Bündnis 90/Die Grünen beabsichtigt, die Elternmitwirkung auf Landesebene einschneidend zu verändern. Deren Ziel ist es nämlich, eine einheitliche Vertretung statt der bisherigen Vielfalt zu etablieren. Das neue Gremium würde dann etwa bei Gesetzgebungsverfahren als alleinige Stimme aller Eltern auftreten. Dagegen sprachen sich Anfang März 2016 wichtige nordrhein-westfälische Elternverbände gemeinsam aus. Auch die KED in NRW steht diesem Vorhaben grundsätzlich kritisch gegenüber. Bei einer einheitlichen Elternvertretung werden wir nicht mitmachen.

Offensichtlich hat Rot-Grün sein Ziel immer noch nicht ad acta gelegt, bei Gesetzgebungsverfahren und Anhörungen nur noch einen Ansprechpartner haben zu wollen. Das ist nichts anderes als ein Versuch, die eigenen politischen Interessen leichter durchzusetzen. Eine einheitliche Elternvertretung würde zu einer Verarmung des Meinungsspektrums führen, weil in der vorherigen Abstimmung der Elternverbände naturgemäß differente Interessen unter den Tisch fallen würden. Derzeit kommen im Gesetzgebungs-

verfahren auch sehr spezifische Aspekte zur Sprache, wie es beispielsweise bei der Diskussion über die Bekennnisschulen der Fall war. Das ist auch für die Politik eine bessere Entscheidungshilfe als eine stromlinienförmige einheitliche Stellungnahme. Die sich an die Äußerung der Elternverbände anschließende ausführliche Berichterstattung in zahlreichen Tageszeitungen und im Rundfunk belegt die Relevanz und Aktualität dieser landesweiten und kontroversen schulpolitischen Diskussion.

Zusammenfassend ist daher festzuhalten: Auch wenn es in vielen Fragen eine gemeinsame Grundhaltung der Eltern gibt, rechtfertigt das nicht eine einheitliche Vertretung.



Die Damen und Herren Papst, Schwarzhoff, Dr. Heermann, Silbernagel, Wirths bei der gemeinsamen Pressekonferenz im März.

Digitalisierung von Schule:

Modewelle oder das Beste für unsere Kinder?

Prof. Dr. Birgit Eickelmann, Universität Paderborn

Die Diskussion um das Für und Wider des Einsatzes neuer Technologien in der Schule scheint nunmehr auch in Deutschland beendet zu sein. Dabei kreist in den letzten Monaten die Diskussion vornehmlich um die Frage, was konkret im schulischen Bildungsbereich zu tun ist, damit die gesellschaftlichen Entwicklungen und die Technisierung aller Lebens- und Arbeitsbereiche nicht mehr an der Schulfhofgrenze halt machen und dort nach Möglichkeit sogar die Potenziale, die neue Technologien für das Lernen eröffnen, genutzt werden. Wenngleich noch nicht abschließend geklärt ist, was unter ‚digitaler Bildung‘ zu verstehen ist, ist ein gewisser Druck von allen Seiten zu spüren, das Schul- und Bildungssystem zukunftsfähig zu entwickeln. Es geht um den Standort Deutschland, um internationale Anschlussfähigkeit. Es geht um Bildungschancen und um Bildungsgerechtigkeit. Es geht um die Vorbereitung der Kinder und Jugendlichen auf das Leben in der Informations- und Wissensgesellschaft und darum, dass die Schule – nach Möglichkeit unterstützt von den Elternhäusern – die Heranwachsenden auf eine Zukunft vorbereitet, die wir alle noch nicht kennen, von der wir aber wissen, dass ein Großteil von ihr „digital“ ist. Die Notwendigkeit, diese Diskussion umfas-

send und von Grund auf zu führen, hat uns in Deutschland auch die Veröffentlichung der Ergebnisse der IEA-Studie ICILS 2013 (International Computer and Information Literacy Study) vor Augen geführt. Diese ist – wie PISA – als international vergleichende Schulleistungsstudie angelegt und hat erstmalig auf die computer- und informationsbezogenen Kompetenzen von Sekundarstufenschülerinnen und -schülern (Jahrgangsstufe 8) fokussiert. Mehr oder weniger überraschend hat die Studie gezeigt, dass in Bezug auf diesen Kompetenzbereich Jugendliche in Deutschland im internationalen Vergleich nur mittelmäßig abschneiden. Überraschend deshalb, weil wir in den Familien und quasi überall sehen, dass sich die Jugendlichen kaum mehr von Handy, Smartphone & Co. trennen können. Nicht überraschend vielleicht, weil hierzulande der betrachtete Kompetenzbereich bisher vielerorts ein blinder Fleck war und von einer systematischen, kompetenzorientierten Förderung im Umgang mit neuen Technologien und digitalen Informationen im schulischen Bereich nicht unbedingt auszugehen war. Im Ergebnis unterscheiden sich in Deutschland die Kompetenzstände der Jugendlichen deutlich: Fast 30 Prozent der Achtklässlerinnen und Achtklässler erreichten in der Studie lediglich die

Prof. Dr. Birgit Eickelmann, Jg. 1971, hat den Lehrstuhl für Schulpädagogik an der Universität Paderborn inne. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt in der Untersuchung der Implementation digitaler Technologien in Schulen und in schulische Lehr-Lernprozesse. Sie hat gemeinsam mit Prof. Dr. W. Bos von der TU Dortmund die international vergleichende Schulleistungsstudie ICILS 2013 (International Computer and Information Literacy Study) für Deutschland geleitet und wird daran anknüpfend die Leitung der Studie ICILS 2018 federführend übernehmen. Vor ihrer Tätigkeit im Hochschuldienst war sie als Studienrätin im Schuldienst des Landes NRW tätig.



beiden untersten Stufen computer- und informationsbezogener Kompetenzen. Diese Jugendlichen werden es aufgrund ihrer geringen Fähigkeiten vermutlich schwer haben, erfolgreich am privaten, beruflichen sowie gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Zudem ließen sich in Deutschland deutliche Bildungsbenachteiligungen für Jugendliche aus unteren und mittleren sozialen Lagen sowie für Jugendliche mit Migrationshintergrund feststellen. Aber auch die Leistungsspitze wird bisher scheinbar nicht ausgeschöpft und ist mit weniger als 2 Prozent der Jugendlichen auf der höchsten Kompetenzstufe äußerst schmal. Es gelingt in Deutschland demnach bisher nicht, die vorhandenen Potenziale der Jugendlichen zu entdecken und zu fördern, was in der Zusammenschau der Pressemeldungen im Kontext der Veröffentlichungen der Ergebnisse der Studie zu der Schlagzeile „Wir vergeuden das Potenzial einer ganzen Schülergeneration“ geführt hat.

Dennoch: Die Ergebnisse der Studien kamen noch gerade zur rechten Zeit und haben die Bildungspolitik mancherorts erst wacherüttelt sowie die Umsetzung bereits angesetzter Maßnahmen, digitale Bildung zu forcieren, vorangetrieben. Neben Aktionismus und breitangelegten schulischen Ausstattungsiniciativen, die bisher teil-

weise nach dem Gießkannenprinzip neue Technologien in die Schulen brachten und die in den letzten Jahren selten zu nachhaltigen Erfolgen geführt haben, braucht es nunmehr zunächst ein – idealerweise länderübergreifendes – Gesamtkonzept. Allein die Annahme, dass ‚viele Computer‘ in den Schulen auch zu Verbesserungen von Lernprozessen und zu Kompetenzgewinn führen, ist zum Scheitern verurteilt. Für Eltern steigen im gleichen Zuge ebenfalls die Anforderungen, ihre Kinder bei der Nutzung neuer Technologien zu begleiten. Immer wieder gestellte Fragen sind in diesem Kontext: Welche Nutzung ist noch sinnvoll und wann wird es zu viel? Vertiefende Analysen zur Studie ICILS 2013 konnten zeigen, dass bisher eine moderate außerschulische Nutzung neuer Technologien positiv mit den Kompetenzen der Jugendlichen zusammenhängt. Die Frage schließlich ‚Was ist gute digitale Bildung?‘ wird als Kernfrage der kommenden Jahre zu beantworten sein, um aus einer Digitalisierungswelle eine zeitgemäße und zukunftsfähige (Aus-)Bildung der Kinder und Jugendlichen in Deutschland zu generieren.

Keine Panik vor dem Mittelfeld!

Digitalfreie Oasen in Kindergärten und Grundschulen sind sinnvoll.

Von Ingo Leipner und Gerald Lembke

Im Bundestag beschimpft zu werden ... gibt's Schöneres für Buchautoren? Der CDU-MdB Sven Volmering warnte Anfang Juli 2015, „panikmachenden Leuten hinterherzulaufen, die von der Lüge der digitalen Bildung sprechen“. Damit konnte er nur unser Buch „Die Lüge der digitalen Bildung“ meinen, mit dem wir bewusst einen Kontrapunkt zum üblichen Digital-Diskurs setzen. Und das mit gutem Grund, wenn wir uns die Reaktionen auf die aktuelle „ICILS 2013“-Studie ansehen. Thema: Computer- und Internetkenntnisse bei 13- bis 14-jährigen Schülern (8. Klasse).

Birgit Eickelmann leitete die deutsche „ICILS 2013“-Studie, sie sagte der FAZ: „Wir wissen, dass ein Drittel der Achtklässler gerade einmal in der Lage ist, einen Link anzuklicken, allenfalls noch, eine Datei zu speichern. Da kann man ja nicht von einem kompetenten Umgang mit neuen Technologien sprechen.“ Entsprechend kräftig war das Rauschen im Blätterwald: „Peinliches Studienergebnis für Deutschland“; „Ein Drittel der Schüler ist abgehängt“ oder „Deutschland ist digital nur im Mittelfeld? Kein Wunder!“

Und? Wer macht hier Panik? Uns erstaunte die Studie in keiner Weise, denn die Entwicklungspsychologie sagt ganz klar: Das kindliche Gehirn ist

eine Großbaustelle, bis zum Alter von 12 bis 14 Jahren – und weit darüber hinaus. Allmählich reifen kognitive Funktionen, allmählich werden Kinder erwachsen und lernen, über sich und die Welt nachzudenken. Das haben wir von Jean Piaget (1896-1980) gelernt, der ein grundlegendes Modell der kognitiven Entwicklung von Kindern entworfen hat.

Wer 13- bis 14-jährige Schüler für Tests vor Rechner setzt, braucht sich über die ernüchternden Resultate nicht zu wundern. Denn die vielbeschworenen „Digital Natives“ sind ein Mythos, obwohl sie selbstverständlich mit Internet und Smartphone aufwachsen. Dazu die „KIM Studie 2012“: „Medienkompetenz umfasst zweifellos weit mehr als die technische Bedienfertigkeit. (...) Es ist also ein Trugschluss, dass Kinder die im Medienzeitalter aufwachsen, diese Technik auch automatisch bedienen können.“

Vor diesem Hintergrund ertönt immer wieder die Forderung nach „früher Medienkompetenz“! Volmering, BITKOM und Co. ziehen aus den mittelmäßigen „ICILS 2013“-Ergebnissen den Schluss: Wir müssen Bildung gründlich digitalisieren, damit Deutschland im internationalen Wettbewerb nicht zurückfällt. O-Ton Volmering im Bundestag: „Die internationale ICILS-Compu-

terstudie (...) hat den seit Jahren gefühlt vorhandenen Nachholbedarf bei der Digitalen Bildung empirisch belegt. Es wird daher Zeit, dass wir den Aufholprozess endlich beginnen!“

Und der IT-Verband BITKOM gab schon 2014 die Marschrichtung vor: „Jeder Schüler soll ein mobiles Endgerät wie einen Tablet Computer oder ein Notebook zur Verfügung haben, in jedes Klassenzimmer gehört ein Smartboard.“

Diesen Forderungen setzen wir die These entgegen: „Eine Kindheit ohne Computer ist der beste Start ins digitale Zeitalter“. Gerade in Kindergärten und Grundschulen haben digitale Medien nichts verloren, weil Kinder eine starke Verwurzelung in der Realität brauchen, bevor sie sich in virtuelle Abenteuer stürzen.

Ihr Gehirn entwickelt sich besser, wenn kein Tablet oder Smartphone reale Welterfahrung verhindert, etwa in der Zeit bis zur Pubertät. Daher wollen wir digital-freie Oasen in Kindergärten und Grundschulen, weil sich dort Bildungsinhalte in einem öffentlichen Diskurs gestalten lassen. Wie Eltern in dieser Frage mit ihren Kindern umgehen, liegt in deren Verantwortung.

Wichtig: Senso-motorische Erfahrungen sind für Kinder die notwendige Grundlage, um Denkstrukturen aufzubauen, die bei einer gesunden Entwicklung im Gehirn entstehen müssen. Gönnen wir ihnen doch ihre Kindheit – mit Toben, Purzeln, Malen und Singen. Das meint die Neurobiologin Prof. Gertraud Teuchert-Noodt, wenn sie einen „kognitiven Rucksack“ fordert, der gut gefüllt sein soll – mit greifbaren Erfahrungen aus der realen Welt. Und genau solche Erlebnisse gibt es vor keinem Bildschirm, der immer mehr Lebenszeit der Kinder frisst. Auch die Medienpädagogin Paula Bleckmann zeigt in ihrem lesenswerten Buch „Medienmündig“, wie Familien viel Freiheit und Lebensfreude gewinnen – ganz ohne Bildschirm-Medien.

Zehn Thesen aus dem Buch „Die Lüge der digitalen Bildung“

- 1:** Eine Kindheit ohne Computer ist der beste Start ins digitale Zeitalter.
- 2:** Je jünger die Kinder sind, desto sinnvoller ist es, sie überhaupt nicht dem Einfluss elektronischer Medien auszusetzen.
- 3:** Ob Werbung oder nicht – bereits die verführerischen Klick-Optionen im Internet überfordern unsere Kinder, weil sie noch nicht über eine ausreichende Impulskontrolle verfügen.
- 4:** Kinder erleben in unserer Welt genug Digitalität. Da ist es kontraproduktiv, den Umgang mit Computern in Kindergarten und Schule zu forcieren.
- 5:** Wer bei einem Lernprozess die Wahl zwischen realen und virtuellen Hilfsmitteln hat, sollte sich für die Realität entscheiden – und auf „eLearning“ so oft wie möglich verzichten.
- 6:** Kinder müssen eine bestimmte kognitive Entwicklung durchlaufen haben, bevor sie sinnvoll mit Computern arbeiten. Das dürfte ab einem Alter von etwa 12-14 Jahren der Fall sein. Vorher kann die Konfrontation mit digitalen Medien mehr schaden als nutzen.
- 7:** Wir brauchen mindestens in Kindergarten und Grundschule digitalfreie Zonen, damit Kinder vor allem Lernerfahrungen machen, die zu ihrer kognitiven Entwicklung passen.
- 8:** Egal ob Tablet oder Kreidetafel – die Qualität des Unterrichts steht und fällt immer mit der Persönlichkeit des Lehrers.
- 9:** Die Digitalisierung der Bildung erfolgt in erster Linie technologie- und ökonomiegetrieben – pädagogische Konzepte entstehen erst als Abfallprodukt.
- 10:** Junge Erwachsene sollten über umfangreiche Medienkompetenz verfügen, um anspruchsvolle Aufgaben in Ausbildung und Studium zu lösen. Diese Fähigkeiten erwerben sie, wenn sie kognitiv zu Abstraktion und Selbstreflexion in der Lage sind (ab 12-14 Jahren).

- ▶ Welche Kompetenzen sind nötig, um souverän mit digitalen Medien umzugehen? Unsere Antwort: Konzentrations- und Kritikfähigkeit sowie eine produktive Kompetenz beim Erstellen von Medieninhalten. Das sind hohe Anforderungen, denen mancher Erwachsene nicht gewachsen ist. Daher lautet unser Motto: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans viel besser! Oder hat jemand schon erlebt, wie Sechsjährige eine kritische Quellenanalyse durchführen?

Konzentrationsfähigkeit: Ihr natürlicher Feind ist das Multitasking. Es führt zu flachen Erkenntnissen, reduziert auf ein Comic-Format. Oberflächlich wird die Wahrnehmung der Welt – und die Wahrnehmung der eigenen Arbeit. Dagegen sollten wir die Kunst der Konzentration erlernen. Nötig dabei: die Fähigkeit zur Selbstreflexion, die sich langsam ab der Pubertät entwickelt. Im Kindergarten geht es um basale Dinge wie Impulskontrolle, die digitale Medien eher untergraben, statt sie zu fördern.

Kritikfähigkeit: Wer Denkgewohnheiten in Frage stellt, kommt auch zu differenzierten Ergebnissen bei Internet-Recherchen. Der Blick für geeignete Quellen entscheidet – und nicht das blitzschnelle Eintippen von Suchbegriffen. Doch richtiges Denken lernen Kin-

der etwa ab 12 Jahren. Da ist es nutzlos, in Kindergärten Tablets auszuteilen.

Produktive Kompetenzen: Oft schlägt gerade in SchulWikis die Form den Inhalt. Es reicht nicht aus, mit Hilfe von „copy & paste“ fehlerhafte Beiträge in ein Content-Management-System hochzuladen. Dagegen verstehen wir unter produktiver Kompetenz die Fähigkeit, Texte, Bilder und Videos in einer hohen Qualität zu produzieren. Es kommt nicht auf den Upload ins SchulWiki an: Der Prozess davor entscheidet, ob Schüler Medienkompetenz erwerben, wozu sie in ihrer kognitiven Entwicklung reif genug sein müssen.

Fazit: Im Moment beginnt der Tanz um die goldene Medienkompetenz. Immer kreisen die Tänzer um die Frage: Wie werden unsere Kinder fit fürs digitale Zeitalter? Wir geben eine ganz altmodische Antwort: Schüler müssen erst das Denken lernen, um produktiv mit digitalen Medien umzugehen. Die Forderung nach „früher Medienkompetenz“ ist technik- und ökonomiegetrieben – sie dient nicht unseren Kindern, sondern nur den wirtschaftlichen Interessen der IT-Industrie.

Nachdruck aus capital.de vom 12.10.15.



Über die Autoren:

Der Wirtschaftsjournalist **Ingo Leipner** gründete 2005 die Textagentur Eco-Words. Schwerpunkte seiner Arbeit sind Unternehmenskultur, Ökonomie/Ökologie und Erneuerbare Energie. Kritisch verfolgt er die digitale Transformation von Bildung und Wirtschaft.

Prof. Gerald Lembke ist Studiengangsleiter für Digitale Medien an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) und Präsident des Bundesverbandes für Medien und Marketing (BVMM). Er gilt als Experte in allen Fragen der Digitalität und hat bereits mehrere Fachbücher veröffentlicht.

Zur Digitalisierung der Erzbischöflichen Marienschule in Opladen

Schulnetz schafft Schulgemeinschaft

Seit dem Jahr 2009 verfügt die Marienschule über das IntraNet-Schulnetzwerk „MSO Intern“. Dieses ist allen Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern, dem Sekretariat, den Hausmeistern und – seit der Zusammenlegung mit der Homepage der Schule – allen Eltern zugänglich. Die Anfänge des Marienschul-Intranets gehen auf eine Schülerinitiative zurück. Von Anfang an, das heißt mit Beginn des vernetzten Computerzeitalters an der Marienschule, waren Schüler sehr intensiv in Form einer Admin-AG in Einrichtung und Pflege des Netzes involviert. Damals wie heute ist der zentrale Gedanke, dass das Schulnetz nicht nur als ein technisches Mittel gesehen wird, sondern auch den Arbeitsalltag erleichtert, indem es dem Kommunikationsbedürfnis der Schulgemeinde Rechnung trägt. Damit entspricht es dem Verständnis des katholischen Profils der Marienschule, dem der Gedanke der Schulgemeinschaft zugrunde liegt. Zwei wichtige Merkmale unserer Schulgemeinschaft sind die Erziehungsgemeinschaft, die die Lehrerinnen und Lehrer mit den Eltern bilden, sowie die von Lehrkräften, Eltern und Schülerschaft nahezu gleichberechtigt getragenen Projekte und Unternehmungen. Beispiele dafür sind Projektwochen, Schulfeste, AG's, Schüler- und Elterninitiativen, z. B. bei der Vorbereitung des diesjährigen 150. Gründungsjubiläums der Marienschule.

Aspekte der Digitalisierung der Marienschule

Computer der Marienschule

Die Marienschule besitzt zwei Computerräume, einen Laptopwagen in den naturwissenschaftlichen Räumen, einen Lehrerarbeitsraum, mehrere mobile Geräte für den Unterricht, einen Klassensatz Tablets und die an den elektronischen Tafeln permanent angeschlossenen Computer. An allen Geräten ist die Anmeldung mit der individuellen Nutzerkennung notwendig und möglich. Dadurch ist für jeden Nutzer an allen Geräten ein- und dasselbe individuelle Profil mit eigenem Desktop und den personalisierten Einstellungen gegeben; das geht deutlich über Online-File-Sharing, wie es zum Beispiel über LoNet oder Moodle praktiziert wird, hinaus. Man kann die installierten Programme, die auf jedem Rechner identisch sind, praktisch überall nutzen und hat einen eigenen Speicherbereich. Es gibt zusätzliche Speicherbereiche, die in Gruppen organisiert sind: Die Klassen, die Stufen, die Lehrer, AGs usw. Datenaustausch zwischen Schülern und Lehrern ist möglich.

Das elektronische Tafelsystem

Die an der Marienschule installierten elektronischen Tafeln sind in das Netzwerk MSO Intern integriert. Jede dieser Tafeln ist technisch gesehen die Ein- und gleichzeitig Ausgabe-einheit eines Computers: Sie kann Informationen darstellen, fungiert mit Hilfe eines Stiftes aber auch als Eingabe- ➤

- begerät oder als „klassische“ Tafel. Die Tafelbilder kann man vorbereiten bzw. abspeichern. Die Tafel hat Internetzugang und kann alle Programme, die im Netz installiert sind, nutzen. DVD-Wiedergabe erfolgt über die integrierte Lautsprecheranlage. Dadurch, dass man an allen Computern der Schule die gleiche Oberfläche wiederfindet und an alle Daten herankommt, ist es zum Beispiel möglich, dass ein Lehrer mit seiner Klasse etwas gemeinsam an der Tafel erarbeitet; diese Erarbeitung kann dann von den Schülern individuell im Computerraum weiterentwickelt werden – dieselbe Oberfläche, die gleichen Programme stehen zur Verfügung.

Die Lehrerinnen und Lehrer entwickeln zurzeit einen Materialfundus für ihre Fächer, den jeder Fachkollege nutzen kann. Das führt zu einer neuen Art von Zusammenarbeit im Kollegium und speziell in den Fachkonferenzen. Schülerinnen und Schüler können die Software kostenlos beziehen und zum Beispiel Referate speziell dafür vorbereiten.

Für die Schülerinnen und Schüler der Admin-AG stellen die Tafeln eine anspruchsvolle Aufgabenerweiterung dar: Sie sorgen einerseits für die technische Zuverlässigkeit des Systems, stehen andererseits Lehrerinnen und Lehrern im Umgang mit den Tafeln unterstützend zur Seite. Selbst in der Klassenstufe 5 gibt es hervorragende Experten unter den Schülern, die im Unterricht vor Ort der jeweiligen Lehrkraft aktiv zur Seite stehen.

Nutzung von außen

Auf die Daten des Schulnetzes können Schüler und Lehrer mit der persönlichen Benutzerkennung auch von außen, also meist von zuhause, zugreifen. Technisch geschieht das über einen VPN-Zugang (VPN=Virtual private Network) oder einen ftp-Zugang (ftp=file transfer protocol). Auch für das elektronische Tafelsystem kann man Tafelbilder von zuhause aus vorbereiten und ins Schulnetz hochladen.

Webseite marienschule.com

Zentraler Dienst von MSO-Intern ist die Webseite marienschule.com. Sie gliedert sich wiederum in zwei Teilbereiche:

MSO-interner Bereich

Dieser Bereich beschreibt die Informationszentrale:

- Stunden- und Vertretungspläne,
- Klausurpläne für die Oberstufe,
- Kontaktmöglichkeit von anderen Nutzern per Email; Anmailen einer ganzen Klasse/Stufe per Mausclick
- der Jahresterminplan, aufgeteilt in verschiedene Kategorien, auch abonnierbar in Kalenderprogrammen und mobilen Geräten
- Klassenlisten mit Kontaktinformationen für Schüler und Lehrer, zugeschnitten auf den jeweiligen Anwender, um datenrechtliche Bestimmungen einzuhalten
- eine Personensuchfunktion für Lehrer mit erweiterten Informationen, u.a. den zuständigen Tutor und Adressdaten mit Karte zur Wohnortangabe
- die Liste der Tutanden eines jeden Lehrers und Zugang zum W-LAN. Jeder registrierte Nutzer kann sich mit jedem Endgerät in das drahtlose MSO-Netzwerk einloggen, besitzt Internetzugang und kann auf seine Daten zugreifen. Der Schulfilter „Time for Kids“ sorgt dabei für Jugendschutz.

MSO-externer Bereich

Dieser Bereich ist für die Allgemeinheit bestimmt und enthält alle für die Öffentlichkeit bestimmten Informationen über die Marienschule.

Durch die ständige Weiterentwicklung des Netzwerkes sind inzwischen auch folgende Features möglich:

Einrichtung eines persönlichen Schülerstundenplanes auch für Oberstufenschüler. Das schafft Klarheit für die Schülerinnen und Schüler und ermöglicht den Lehrerinnen und Lehrern gezielt eine Schülerin oder einen Schüler im Unterrichtsalltag zu finden und zu

kontaktieren ohne Expertenwissen und aufwändiges Suchen in Datenbanken durch den Stundenplaner.

Jeder Lehrer, jede Lehrerin kann die **Kurs- bzw. Klassenlisten** seiner/ihrer Schülergruppen online abrufen und bei Bedarf ausdrucken.

Jedem Lehrer werden seine **Lerngruppen** auf dem Bildschirm angezeigt. Diese Hyperlinks ermöglichen es, den betreffenden Schülerinnen und Schülern der Lerngruppe Materialien zukommen lassen, auch ohne erst ein Wiki einzurichten.

Eine erweiterte **Terminfunktion**: Diese kann unterschiedliche Kalender – Lehrerkalender, Veranstaltungskalender, Abiturfahrplan etc. – verwalten. Das Abonnement dieser Kalender in den heimischen PC oder die Übertragung auf Smartphones ist, wie oben ausgeführt, bereits jetzt möglich.

Mit dem genannten Kalender ist auch eine **Raumverwaltung** möglich. Das ist zum Beispiel für die Belegung unserer Aula wichtig, die von verschiedensten Nutzergruppen benötigt wird.

Dr. Dieter Miedza, Schulleiter

Digitale Medien in der Katholischen Grundschule Kaarst

Immer wieder entfachen neue Diskussionen pro und kontra einer Digitalisierung in der Grundschule. Müssen digitale Medien Grundschulern zur Verfügung gestellt werden? Sollen sie Bestandteil des heutigen Grundschulalltags sein? Was ist mit den Gefahren, die das Internet und der Umgang mit dem Handy mit sich bringen? Diese und ähnliche Fragen werden immer wieder gestellt, allerdings nicht erst seit den letzten Jahren, sondern bereits seit Jahrzehnten.

Vor über 20 Jahren wurden bereits die ersten Computer in Grundschulklassen eingesetzt. Genau wie heute haben damals die Schüler erste Schritte am PC gelernt: Wie heißen die einzelnen Hardwarekomponenten? Wie starte ich den PC und wie gelange ich in verschiedene Programme? Wie lege ich Ordner an? Wie schreibe und gestalte ich einen Text?

Auch heute sind dies die Anfänge in den Jahrgängen 1 und 2, wenn es um den Einstieg zur Erlangung einer Medienkompetenz von Grundschulern geht. Unsere heutigen Schüler haben jedoch mittlerweile viel größere Vor-

kenntnisse, da fast jedes Kind mit dem PC schon einmal in Berührung gekommen ist. Unsere Aufgabe als Lehrkraft sehen wir darin, den PC oder das Laptop als unterstützendes Arbeitsmittel den Schülern näher zu bringen. Sie lernen sehr schnell, wie sie einen Text abschreiben oder in den Klassen 3 und 4 selber entwerfen und schreiben und diesen dann entsprechend ihren Wünschen formatieren können. Eine Verknüpfung zum Medium Digitalkamera wird durch das Einfügen von Bildern hergestellt. Diese können aber auch von den Schülern, soweit die Schule darüber verfügt, durch Fotos vom Tablet oder Smartphone stammen. Schon hieran sieht man, dass es bei der Digitalisierung nicht mehr nur um den PC geht, sondern auch um weitere digitale Medien, deren Anwendung und Bedienung den Schülern vermittelt werden muss, da sie mittlerweile Bestandteil unseres täglichen Lebens sind.

Ziel unserer Arbeit mit den Schülern ist, dass sie über die Handhabung einer Textverarbeitung hinaus auch am Ende von Klasse 4 Referate unterstützt von einer PowerPoint-Präsentation halten



► können. Eine nichtrepräsentative Untersuchung im Rahmen einer 2. Staatsarbeit hat an unserer Schule ergeben, dass die Schüler z.B. im Sachunterricht die Arbeit mit PowerPoint gegenüber der herkömmlichen Plakaterstellung als wesentlich besser empfinden: „Man kann immer noch etwas ändern, ohne alles neu machen zu müssen. Man hatte viel mehr Möglichkeiten durch das Einbinden von Bildern, Sprachsequenzen, Filmen oder Seiten aus dem Internet.“ Desweiteren bemerkten die Schüler, dass die Vorträge viel freier und dadurch verständlicher vorgetragen werden. Durch die Darstellung der Präsentationen über die digitale Tafel, die an unserer Schule in allen Klassen zu finden ist, kann jeder im Gegensatz zum Plakat alles in einer vernünftigen Größe sehen. Damit derartige Medienprodukte, egal ob in Plakatform oder als Bildschirmpräsentation, erstellt werden können, vermitteln wir im Vorfeld den Schülern, wie und wo sie die erforderlichen Informationen erhalten. Dabei achten wir darauf, dass sowohl altersgemäße Lexika und Bibliotheksangebote als analoge Medien genauso ihre Berechtigung haben wie entsprechende Kindersuchmaschinen im Internet. Einhergehend mit der Recherche im Internet erlernen die Schüler die erforderlichen Basisfunktionen. Wir besprechen u.a. mit ihnen, dass man im Internet nicht nur richtige sondern auch falsche Informationen und Darstellungen erhalten kann. Hierzu gehören auch die Rechte an Bildern und Filmen, wenn die Schüler entsprechende zur Gestaltung ihrer Präsentationen herunterladen möchten. Seit einiger Zeit verfügt unsere Schule über eine Anzahl von iPads. Durch die Nutzung der App „Book Creator“ erhält die Erstellung von Präsentationen bzw. ebooks noch einmal eine andere Dimension. Die App ist einfach von den Schülern zu händeln, besonders in Hinblick auf die Einbindung von selbsterstellten Filmsequenzen oder Fotos. Auf diese Weise sind Dokumentationen von Versuchen

im Sachunterricht, Ausflügen und Unterrichtsgängen oder aber auch eigene erstellte Wörterbücher mit Wort und Ton für Migranten von den Schülern selbständig erstellbar.

Im Bereich Produzieren und Gestalten ist auch die Herstellung von Hörspielen bis hin zur Radiosendung zu erwähnen. Den Kindern macht es sehr viel Spaß, ihre eigenen auditiven Produkte zu erstellen. Sie merken rasch, dass es nicht ausreicht, die vorhandenen digitalen Geräte wie Aufnahmegeräte und den Computer zur Verfügung zu haben, sondern dass eine entsprechende Vorarbeit zu leisten ist. Das Planen und Schreiben von Hörstücken, die Sprechübungen, das Aufnehmen und Zusammenschneiden, die Auswahl von Musikstücken bis hin zur fertigen Produktion.

Neben dem beschriebenen kreativen Umgang mit verschiedenen digitalen Medien ist aber auch die Nutzung von sinnvoller Lernsoftware nicht außer Acht zu lassen. Entsprechend den Lernniveaus der Schüler in den unterschiedlichen Klassenstufen wird Übungssoftware zum unterstützenden Lernen besonders in den Fächern Deutsch und Mathematik eingesetzt. Das 1x1-Training z.B. am PC oder mit dem Tablet fordert die Schüler immer wieder aufs Neue heraus, indem sie teilweise gegen sich selbst oder aber gegen Mitschüler antreten. Sie lernen dadurch auf spielerische Art und Weise die Rechenfertigkeit durch immer wieder neue Übungsformate zu festigen und zu steigern. Gleiches gilt für den Einsatz entsprechender Lernsoftware im Bereich „Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache“. Auch hier werden von uns unterstützend Programme eingesetzt, besonders weil diese gegenüber den Printmedien über eine Sprachausgabe verfügen. Der Schüler sieht somit nicht nur das Bild oder das Wort, sondern hört es auch. Teilweise besteht auch die Möglichkeit, das Wort zu hören, die eigene Wortaussprache di-

rekt aufzunehmen und mit dem gehörten zu vergleichen.

An unserer Schule sind die Klassenzimmer mit je zwei Schüler-PCs mit Internetzugang ausgestattet. Darüber hinaus verfügt jede Klasse über eine digitale Tafel. Diese ermöglicht, dass Unterrichtsinhalte erarbeitet, abgespeichert und jederzeit wieder aufgerufen werden können. Von den Lehrern vorbereitete Arbeitsblätter werden mit den Schülern interaktiv er- und bearbeitet, Fotos, Filme oder Internetbeiträge können direkt an den Tafeln präsentiert werden. Durch die Verbindung mit einem Visualizer ist man in der Lage, der Klassengemeinschaft Schülerarbeiten, Buchseiten, Gegenstände und vieles mehr über die digitale Tafel in einer für alle sichtbaren Größe anzubieten.

Zusammenfassend kann ich für unsere Schule nur sagen, dass wir die digitalen Medien als eine Bereicherung des täglichen Unterrichts ansehen, sie aber kein Ersatz für den handelnden Umgang mit Unterrichtsgegenständen sind. Schüler sollen und müssen weiterhin ihre Umwelt praktisch und nicht



Katholische Grundschule Kaarst, 355 Schüler, 14 Klassen; Medienausstattung: Je 2 SchülerPCs mit Internetanschluss und Smartboard pro Klasse, 1 PC-Raum mit 10 Plätzen uvm.

nur virtuell erfahren. Die zur Verfügung stehenden digitalen Medien dienen zur Unterstützung, aber auch zum Erlernen, sich in unserer inhaltlich und technischen verwobenen Medienwelt zu orientieren und zurechtzufinden. Die Schüler lernen Medien sinnvoll und verantwortungsbewusst zu nutzen und erhalten die Möglichkeit einer kritischen Reflexion.

Ingrid Grochla
Schulleiterin KGS Kaarst, Moderatorin im Rhein-Kreis Neuss für Digitale Medien

13. September

Publicly Shamed

Demütigung und Beschämung in sozialen Medien

Akte öffentlicher Beschämung haben massiv zugenommen. Soziale Medien sind zum Instrument für Mobbing und „Shitstorms“ geworden. Woher kommt solch eine Motivation zur öffentlichen Bloßstellung von Menschen? Wie muss ein Rechtsstaat reagieren? Wie kann man Kinder begleiten, die darunter leiden? Und jenen begegnen, die andere damit ausgrenzen?

Eine Veranstaltung der kath. Akademie im Bistum Essen

Die Wolfsburg am Di., 13. September, 18.30 – 20.30 Uhr

Anmeldung unter Tagungsnummer A16098

Katholische Akademie Die Wolfsburg

Falkenweg 6, 45478 Mülheim an der Ruhr, www.die-wolfsburg.de

Profilbildung Katholischer Schulen

Veranstaltung am 2. März im August-Pieper-Haus

Die Abteilung Erziehung und Schule im Generalvikariat Aachen arbeitet zurzeit mit den bischöflichen Schulen an der Erstellung eines Leitbildes für die Katholischen Schulen im Bistum Aachen, das zu einer Verständigung über gemeinsame Ziele führen soll. Für den Leitbildprozess ist ein Zeitraum von etwa zwei Jahren vorgesehen.

Eine erste Auftaktveranstaltung mit den Schulleitungen hatte bereits stattgefunden. Nun sollten in einem weiteren Schritt auch Eltern und Schüler/innen miteinbezogen werden. In ihrer Funktion als Vorsitzende der KED im Bistum Aachen wurde auch Jutta Pitzen eingeladen, sich an diesem Prozess zu beteiligen.

Der in den Schulen begonnene erste interne Abstimmungsprozess sollte unterstützt werden durch eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung zum Thema der Profilbildung katholischer Schulen im Bistum am 2. März 2016 im August-Pieper-Haus in Aachen. Referent Dr. Peter Nothaft (Eichstätt) stellte in seinem Vortrag den Zusammenhang her zwischen dem „Christlichen Menschenbild“, dessen Definition er verdeutlichte, und den daraus folgenden Konsequenzen. In der nachkonziliaren Programmschrift „Die Katholische Schule“ (1977) steht der Entwurf eines „progetto educativo“ im Mittelpunkt, welches katholische Schulen auszeichnen soll. Die Übersetzung „Erziehungskonzept“ greift für die deutsche Sprache zu kurz, denn nur sie trennt die Begriffe Erziehung und Bildung, die für Dr. Peter Nothaft beide von zentraler Bedeutung sind. Dr. Nothaft hob deutlich hervor, wie wichtig Beziehung beim Lernen ist und dass Bindung vor Bildung kommt. Die Korrespondenz mit den Grundlagen des

christlichen Menschenbildes und die Einbeziehung des bewussten Umgangs mit Religion und Glaube sind für ihn essenziell. Die katholische Schule ist für ihn ein Ort, an welchem auf der Grundlage des christlichen Glaubens gelebt wird, in ihrem Kerngeschäft muss ihr Geist erkennbar sein.

In der anschließenden Podiumsdiskussion mit u.a. Schulleitungen, einem Schulseelsorger sowie Schüler- und Elternvertretern fand dieser Ansatz breite Zustimmung. Ausgehend vom Menschen Persönlichkeiten zu bilden, jedes Kind mit seinen Stärken und Schwächen an- und ernst zu nehmen, waren für die Podiumsteilnehmer zentrale Anliegen beim Thema „Katholische Schule“. Jutta Pitzen wünschte sich ein selbstbewusstes Eintreten für dieses unterscheidend Andere, ohne dabei auszugrenzen und den Dialog zu vernachlässigen. Für die Katholische Elternschaft gehören ein sichtbares Leben im Kirchenjahr, klare Standpunkte zur Orientierung und ein ganzzeitliches Lernen ebenso zum Leitbild katholischer Schulen wie die Achtung vor der Würde aller Menschen.

Mitgliederversammlung am 21. Mai

Das erste Quartal des Jahres 2016 ist bei der KED Köln mit etlichen Anfragen nach Vorträgen und Veranstaltungen gut angelaufen. Die Anfragen spiegeln u.a. ein hohes Interesse der Eltern an den Themen Digitales Lernen und Umgang miteinander im Zeitalter von Whatsapp und Internet wider.

Eine Podiumsdiskussion an der Liebfrauenschule Köln mit dem Titel Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen in Zeiten von Web.2.0 war sehr gut besucht, nicht zuletzt wegen der Besetzung des Podiums, die gut ankam. Die notwendige Teilnehmerzahl für einen immerhin dreiteiligen Kommunikationskurs für Eltern im März war schon am Ende der Veranstaltung erreicht. Auch eine Präsentation zu diesem Thema an den Katholischen Gymnasien Vinzenz-Pallotti-Kolleg und St.

Joseph-Gymnasium in Rheinbach, in der während des Unterrichts mit den Schüler/innen selbst gearbeitet wird, findet schon zum wiederholten Male mit dem Titel „Immer Online ‚Wo ist das Problem?‘“ erfolgreich statt. Nähere Informationen u.a. zu diesen beiden Veranstaltungen finden sich auf der Homepage der KED Köln.

Am 21. Mai hält die KED Köln ihre jährliche Mitgliederversammlung ab, auf der in diesem Jahr Vorstandswahlen stattfinden. Die Einladungen werden fristgerecht verschickt werden, über eine rege Teilnahme der Mitglieder und Mitgliedschulen freut sich die Vorsitzende Andrea Honecker.

Ein Blick auf die Homepage der KED Köln vermittelt einen Eindruck über ihre Arbeit: www.ked-koeln.de.

Seht, da ist
der /₂₅ — 29 Mai 2016
Mensch

katholikentag.de



Die KED in NRW nimmt am diesjährigen Katholikentag in Leipzig teil. Der Katholikentag hat das Leitwort **„Seht, da ist der Mensch“**.

Die KED in NRW möchte dieses Leitwort weiterführen und stellt ihren Stand unter das Bibelzitat **„Und er stellte ein Kind in ihre Mitte“** – Erziehungspartnerschaft vom Kind aus gesehen.

Grafik: Kath. Kindertagesstätte Zur Heiligen Familie, Knechtstedenerstr. 27, 41540 Dormagen

Ludgerus-Schule Vechta

Oberschule in kirchlicher Trägerschaft

Unser Leitwort

...weil du so wertvoll bist

Es müssen nicht immer die großen, vielen Worte sein, die uns so gut tun. Oft reicht ein »Wie schön, dich zu sehen!« oder: »Wie gut, dass du da bist!«. Wir erfahren die Wertschätzung anderer, ohne dass daran Bedingungen geknüpft sind, ohne dass wir irgendwelche Vorleistungen erbringen mussten. Wir werden wertgeschätzt, weil wir so sind, wie wir sind.

Genau diese Wertschätzung ist uns von Gott zugesagt, wenn er im Alten Testament durch den Propheten Jesaja seinem Volk als Begründung für sein Handeln sagt: »Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist und weil ich dich liebe...«

Diese Zusage Gottes soll Grundlage für den Umgang miteinander und Gradmesser für unsere gegenseitige Wertschätzung sein. Sie findet ihren Ausdruck in einer schulischen Atmosphäre, die von Respekt und Achtung gekennzeichnet ist, die Leistung anerkennt und Schwächen zulässt. Dies gilt für Lehrkräfte, Eltern und Schülerinnen und Schüler.

Den Tag gestalten

Eine radikal andere Form von Schule verlangt eine andere Organisationsstruktur. Die ganztägige Schule gibt den Lehrkräften mehr Zeit, auf das einzelne Kind einzugehen und neue Lehr- und Lernformen zu praktizieren. Aus diesem Grund wird unsere Schule für alle Schülerinnen und Schüler als Ganztagschule geführt. Sie ermöglicht uns ein breites Spektrum, erzieherische Werte zu vermitteln und Unterricht angemessen zu gestalten.

Musterbeispiel eines Montags

7.30-8.00 Uhr Offener Anfang

8.00-8.45 Uhr Wochenanfangskreis

Unabhängig von vorgegebenen Richtlinien beginnt die Klassengemeinschaft die Woche mit Stilleübungen, Gesprächen, Meditation und Gebet.

8.45-9.30 Uhr Übedes Lernen

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten allein, mit einem Partner oder in kleinen Gruppen an Aufgaben, die sich aus dem »Fachunterricht« und dem »Fächerverbindenden Unterricht« ergeben.

9.30-9.50 Uhr Große Pause

9.50-11.20 Uhr Fächerverbindender Unterricht

Im Klassenverband wird an einem der Jahresthemen gearbeitet

11.20-11.40 Uhr Große Pause

11.40-12.25 Uhr Fachunterricht

12.25-13.10 Uhr Mittagspause

Die Schülerinnen und Schüler essen gemeinsam zu Mittag. Möglichkeiten der Ruhe und des Spiels ergänzen die Mittagspause.

13.10-13.55 Uhr Fachunterricht

14.00-15.30 Uhr Arbeitsgemeinschaften

Die Schülerinnen und Schüler können sich für AGs im musischen, kreativen, handwerklichen oder sportlichen Bereich entscheiden.

Individuelle Förderung

Individuelle Förderung mit dem Ziel der Persönlichkeitsstärkung des Einzelnen in allen Lebensbereichen ist ein Recht, auf das jede Schülerin und jeder Schüler Anspruch hat. Junge Menschen bringen unterschiedliche Vorerfahrungen und Lernmöglichkeiten mit. Aufgabe der Schule ist es, passende Lernangebote vorzuhalten, um an die jeweiligen individuellen Voraussetzungen

gen anzuknüpfen, Unter- oder Überforderungen zu vermeiden. Es gilt, die Stärken und Schwächen von Kindern zu ermitteln, ihre Begabungen und Interessenschwerpunkte zu entdecken, aber auch ihre Fehlentwicklungen oder Blockaden frühzeitig zu erkennen. Förderung also betrachtet und fördert das Kind in seiner ganzheitlichen Entwicklung, in seiner Einzigartigkeit und mit seiner Einzigartigkeit in der Gemeinschaft. Die Erstellung individueller Förderpläne, die individuelle Begleitung im »Übenden Lernen«, ein intensives Beratungsangebot und die breite Palette zusätzlicher Angebote im AG-Bereich sollen dem Anspruch der individuellen Förderung gerecht werden.

Der offene Anfang

Die Schülerinnen und Schüler erreichen morgens zu unterschiedlichen Zeiten die Schule. Ab 7.30 Uhr sind Schule und Klassenraum geöffnet. Der Klassenraum ist bis zum Unterrichtsbeginn jedoch ein Ort der Stille. Der »Offene Anfang« bietet die Möglichkeit zur individuellen Einstimmung auf den bevorstehenden Schultag mit dem Ziel eines möglichst störungsfreien Unterrichtsbeginns.

Der Wochenanfangs-/abschlusskreis

Die Schulwoche wird mit einem Ritual begonnen: dem »Wochenanfangskreis«. Frei von Lehrplanvorgaben ist der »Wochenanfangskreis« eine Zeit der Stille, der Meditation, des Gebets und des Gesprächs. Sammlung und Konzentration lenken die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche, auf sich selbst, auf den Mitmenschen, auf Gott. Der »Wochenanfangskreis« soll eine für Erziehung und Unterricht förderliche Atmosphäre bereiten und somit gute Voraussetzungen für die neue Schulwoche schaffen.

So wie die Woche beginnt, endet sie mit dem »Wochenabschlusskreis« am Freitagmittag. Der Klassenlehrer hat die Möglichkeit, gemeinsam mit seinen Schülerinnen und Schülern auf das von der Klasse Geleistete zurückzublicken, die gemeinsame Arbeit zu

würdigen und entstandene Konflikte aufzuarbeiten.

Der Fächerverbindende Unterricht (FvU)

Im herkömmlichen Unterricht werden die Unterrichtsinhalte nach Fächern getrennt bearbeitet. Der FvU überwindet diese Aufspaltung und will sich mehr an der Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler orientieren. Dazu gliedern übergeordnete Jahrgangsthemen das Schuljahr. Jedes Thema wird unter Anwendung von Inhalten, Fragestellungen und Methoden verschiedener Fächer in Zusammenarbeit aller Fachlehrkräfte bearbeitet. Der FvU fördert die vernetzte Verarbeitung moderner lebensweltlicher Erfahrung. Folgende Fächer werden vornehmlich in den FvU einbezogen: Deutsch, Religion, Geschichte, Politik und Erdkunde. Wann immer es sinnvoll ist, werden auch die naturwissenschaftlichen, musisch-kulturellen und technisch-hauswirtschaftlichen Fächer beteiligt.

Der Fachunterricht

Die Unterrichtsfächer Mathematik, Englisch und Sport werden im klassischen »Fachunterricht« von Fachlehrkräften erteilt. Darüber hinaus können auch andere Fächer aus dem musisch-kulturellen und technisch-hauswirtschaftlichen Bereich als »Fachunterricht« erteilt werden, wenn sie nicht sinnvoll in den »Fächerverbindenden Unterricht« einbezogen werden können. Auch in diesen Fächern gilt es, das eigenverantwortliche Arbeiten der Schülerinnen und Schüler zu fördern. So wird all das, was die Schüler selbst erarbeiten können, im »Übenden Lernen« ergänzend zum »Fachunterricht« Gegenstand der Arbeit sein.

Das Übende Lernen

Das »Übende Lernen« ist eine besondere Form des schulischen Lernens, die die Entwicklung der Persönlichkeit der Schüler, ihre Individualität und Personalität ins Zentrum der pädagogischen Arbeit stellt. Das »Übende Lernen« »

- ▶ schafft einen verbindlichen Handlungsrahmen für selbstverantwortetes und möglichst selbstorganisiertes Lernen. Inhalte werden u. a. als Wochenplan vom »Fachunterricht« und vom »Fächerverbindenden Unterricht« vorgegeben bzw. von den Schülern frei gewählt. So werden die Vorgaben der Stundentafel beispielsweise für das Fach Mathematik im 5. und 6. Jahrgang mit je drei Stunden »Fachunterricht« im Klassenverband und zwei Stunden als Wochenplan im »Übenden Lernen« abgedeckt.

Die Lehrperson ist im »Übenden Lernen« nicht die Unterrichtende, sondern Begleiterin der Schüler, die in angemessener Weise eigenverantwortlich arbeiten. Die Lehrperson bereitet die Lernumgebung vor und gibt Hilfen, wenn es notwendig ist. Vier Lehrkräfte betreuen in dieser Arbeitsphase drei Klassen.

Die Arbeitsgemeinschaften

Der zeitliche Rahmen einer ganztägigen Schule erlaubt viele Möglichkei-

ten, den Schülerinnen und Schülern Angebote in musischen, kreativen, handwerklichen, berufsvorbereitenden und sportlichen Bereichen über den eigentlichen Unterricht hinaus zu machen. Die Angebote werden in der Regel von außerschulischen Fachleuten gestaltet (Verbände, Vereine, Musikschulen etc.).

Das Lernen mit Neuen Medien

Zwei Computerräume mit jeweils 28 Schülerarbeitsplätzen werden seit Jahren vorgehalten. Im Jahr 2016 werden wir die Ausstattung aller Unterrichtsräume mit Deckenbeamern, Aktivlautsprechern und einer Dokumentenkamera abschließen, sodass ein interaktives Lernen in jedem Klassenraum unproblematisch möglich sein wird. Wahlpflichtkurse im Fach Informatik in den Jahrgängen 8 und 9 komplettieren unser Angebot im Bereich der Neuen Medien. Eine konzeptionelle Überarbeitung bzw. Neuausrichtung ist intendiert, eine entsprechende Arbeitsgruppe entsteht gerade.

Die KED beim 100. Katholikentag in Leipzig vom 25. bis 29. Mai

- **Kommen Sie uns an unserem Stand auf der Kirchenmeile im Bereich „Kirche und Gesellschaft“, Standnummer KG-086, besuchen.** Wir freuen uns auf anregende Gespräche mit Eltern und Lehrer/-innen, aber auch mit Prominenten aus Politik und Kirche, die wir auch eingeladen haben. Neben Informationen über die Arbeit der KED gibt es in einer Sitzecke des Standes die Möglichkeit, sich mit Gästen und Eltern über die Arbeit der KED auszutauschen.

Den Standdienst haben Vorstandsmitglieder und Geschäftsführerinnen der KED in NRW und Mitglieder anderer Diözesan- und Landesverbände übernommen. Besonders erfreulich ist die Unterstützung der KED in NRW durch Vertreter/-innen der KEDs Thüringen, Leipzig und Magdeburg.

- **Der KED-Bundesverband wird am Samstag um 14.00 Uhr im Großen Vortragssaal des Grassimuseums, Johannsplatz 5-11, eine Veranstaltung unter dem Thema „Mädchen hopp, Jungen flopp – Benachteiligung von Jungen im Bildungssystem“ durchführen.** Neben der Bundesvorsitzenden Marie-Theres Kastner werden der Vorsitzende der KEG, Bernd Althaus, und Prof. Dr. Arnold aus Chemnitz teilnehmen.

Das Programm des Katholikentages unter: www.katholikentag.de/programm.

Annette Lödige-Wennemaring aus dem Vorstand verabschiedet

Im Rahmen der jüngsten Mitgliederversammlung in Dortmund verabschiedete Geschäftsführer Roland Gottwald mit herzlichem Dank das langjährige Vorstandsmitglied Annette Lödige-Wennemaring. Seit 2005 im Vorstandsteam, übernahm sie im Jahr 2008 den Vorsitz der neugegründeten KED Paderborn, die sie bis Ende 2014 engagiert und erfolgreich führte. Bei zahlreichen Bundes- und Landeskongressen vertrat sie zudem ihren Verband nach außen und machte damit die Arbeit der KED Paderborn über die Diözesangrenzen bekannt.



Schulpflegschaften katholischer Schulen informieren sich über die Auffangklasse für Flüchtlinge am Hagener Hildegardisgymnasium

Mit der Bildung einer Auffangklasse für Flüchtlingskinder hat die Hildegardis-Schule in Hagen Neuland betreten. „Als katholische Schule war es für uns selbstverständlich, Anteil an der Lösung des Problems zu haben“, sagte Schulleiter Dr. Christoph Jost, als er bei der Mitgliederversammlung im Dezember der KED im Erzbistum nach einem guten halben Jahr Bilanz zog. Das Erzbistum als Schulträger habe sehr positiv reagiert. Dass die Frage ihrer Refinanzierung durch das Land damals noch ungeklärt war, war für die Verantwortlichen kein Hindernis, das Projekt zu starten. „Wenn wir auf eine Refinanzierungszusage vom Land hätten warten müssen, hätte das viel zu lange gedauert“, weiß Dr. Jost. Als sich die Situation in Hagen zugespitzt habe, sei man sich an der Schule schnell einig gewesen, dass man den

Kindern helfen wolle, Fuß zu fassen in Deutschland. Dr. Jost: „Es war uns aber wichtig, die Kinder nicht nur zu ‚parken‘. Wenn sie regelschulfähig werden, sollten sie auch die Möglichkeit haben, am Gymnasium zu bleiben.“ Um dies zu erreichen, wird die Schule in Sachen Zuweisung von Jugendlichen von der Stadt Hagen unterstützt. „Zu uns kommen nur Schülerinnen und Schüler, die schon alphabetisiert sind“, erklärt der Schulleiter.

Um diese kümmert sich Laura Schreiber, die Deutsch als Zweitsprache unterrichtet.

Mit acht Jungen und Mädchen ist die Klasse gestartet, inzwischen sind es 21. „Spätestens nach zwei Jahren sollte die Regelschulfähigkeit erreicht sein. Der Wechsel in den Regelunterricht erfolgt bei uns erst, wenn die Kinder der Anforderung auch gewachsen sind“,





führte der Schulleiter aus. Dabei habe der Erwerb der Sprachkompetenz oberste Priorität. Wie Laura Schreiber ergänzte, laufe der Unterricht hervorragend. Schwierig gestalte sich aber in vielen Fällen der Kontakt mit den Eltern.

Junge Leute aus insgesamt sieben Nationen besuchen die Auffangklasse. „Für manche stellt es die größte He-

erausforderung dar, erst einmal unser Schriftsystem zu lernen, andere sind schon so weit, dass sie für ihre deutschen Mitschüler Portugiesisch-Unterricht anbieten“, berichtete sie aus der Praxis. „Die Schüler aus der Auffangklasse kommen erst in den Regelunterricht, wenn sie diesen nicht mehr verlangsamen.“ Zumeist sei allein die Sprache das Problem.

Mit dem Konzept, zunächst scheinbar nicht zu integrieren, sondern zu trennen, hat die Schule nach Aussage ihres Leiters beste Erfahrungen gemacht. Dazu trage auch ein Patensystem mit der Oberstufe bei.

„Wir versuchen einen Weg, wir sagen nicht, dass es nur so geht“, machte er deutlich, dass auch andere Herangehensweisen denkbar seien. Schulen, die den Weg ebenfalls gehen wollen, lud er ein, sich über das Thema auszutauschen.

Preisübergabe „Pro cura parentum“

Das Preisgeld für die Auszeichnung „Pro cura parentum“ aus dem Jahr 2014 investiert die Arbeitsgemeinschaft der Schulpflegschaften katholischer Schulen im Erzbistum Paderborn in ein Elternprojekt der Ursulinenschulen in Werl (Kreis Soest).

An der Schule in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn gibt es eine internationale Startklasse (INSTA-Klasse), die mit 18 Kindern aus fünf Nationen voll besetzt ist. Auch die Schulpflegschaft engagiert sich für die Flüchtlingskinder und möchte auf Eltern-ebene Kontakte herstellen zwischen einheimischen Eltern sowie Vätern und Müttern der Flüchtlingskinder.

„Unser Ziel ist es, den Eltern die Bereiche Leben, Schule und Kultur zu vermitteln, damit die Kinder das, was sie in der Schule erleben, auch daheim weiterleben können“, nannten Dr. Sabina Grund und Annette Tabor-Schneider von der Ursulinen-Schule ein Ziel.

Voraussetzung dazu sei aber, erst einmal miteinander ins Gespräch kommen zu können. „Wir wollen jetzt das gemeinsame Kochen als Möglichkeit dazu nutzen“, berichtete Dr. Sabina Grund bei der Übergabe des Preisgeldes und bedankte sich für die finanzielle Unterstützung.

„Wo, wenn nicht bei einem von Eltern initiierten Projekt wie diesem wäre das Preisgeld besser aufgehoben“, ist Frank Spiegel, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft, überzeugt, dass das einstimmige Votum der Arbeitsgemeinschaft die richtige Wahl war und die 250 Euro bestens angelegt sind.

Dr. Sabina Grund und Annette Tabor-Schneider versprochen, künftig regelmäßig vom Gedeihen des Eltern-Projektes zu berichten.

Die Arbeitsgemeinschaft ist von der Bundes-KED mit dem Elternpreis „Pro cura parentum“ für vorbildliche Arbeit ausgezeichnet worden.

Stellungnahme des Landesverbandes

Familieninitiative des Kath. Büros betreffend die Enquetekommission „Zukunft der Familienpolitik NRW“

Als Elternverband, der sich intensiv mit Bildungsfragen und vor allem dem Bereich Schule befasst, liegt uns die Erziehungspartnerschaft zwischen Bildungseinrichtung und Elternhaus am Herzen. Wir erwarten im Interesse unserer Kinder und zur Unterstützung bei der Wahrnehmung unserer Erziehungsverantwortung in der Familie eine möglichst große Sicherheit und Verlässlichkeit sowie Planbarkeit.

Dabei sind für uns folgende Aspekte von zentraler Bedeutung:

Dies gilt in erster Linie im Hinblick auf die **Bildungsoptionen**: Häufige Wechsel von Schulorganisationsformen (z.B. Länge der gymnasialen Laufbahn, gemischte Eingangsklassen in der Primarstufe, Umwandlung des „dreigliedrigen“ Schulsystems in eine Vielzahl neuer bei Wegfall bewährter Schularten) und von Methoden (Ausgangsschriften, Rechtschreibmethoden, Unterrichtsformen und Benotungsgrundlagen) verunsichern alle Beteiligten und führen häufig zu Irritationen und in Einzelfällen zu Fehlentscheidungen. Ebenfalls sollte die **Einschulungsent-scheidung** wieder flexibler gehandhabt werden. Aus Rückmeldungen von Eltern wissen wir, dass die Stichtagsregelung in NRW von vielen Eltern kritisch hinterfragt wird. Entscheidend ist, was für das Kind das Passende ist. Problematisch erscheint die Situation vor allem für die Kinder, die rund um den „Stichtag“ geboren sind. Wenn schon ein Stichtag, warum dann nicht der 1. 8., passend zum Beginn des Schul- und Kindergartenjahres? Aber grundsätzlich passt eine – vor allem sehr enge und konsequente – „Stichtagsregelung“ nicht zu „Individuali-

tät“. Darum sollte bei einer Flexibilisierung der Stichtagsregelung durch die Möglichkeit einer vorzeitigen Einschulung – die es ja schon gibt –, aber besonders auch bei einer Rückstellung stärker der Elternwille maßgeblich sein. Das Ziel muss es also sein, das Kind individuell zu beschulen! In der Realität (trotz allen guten Willens des Personals) kommt es dabei oft zu Schwierigkeiten: siehe Stichtagsregelung, zu große Klassen, fehlende Kooperation zwischen Eltern und Schule im Einschulungsgesetz, schlechter Personalschlüssel in den Kindergärten etc. Die Auswirkungen verdeutlicht eine Studie zu ADHS-Diagnosen in Abhängigkeit vom Einschulungsalter. (s. „Schule heute“ 10/15, VBE, S. 18/19). Ganz besonders deutlich wird dieser Zusammenhang im Hinblick auf die (oft zu) frühe Einschulung einerseits und die verkürzte Zeit bis zum Abitur andererseits. Die Abiturienten werden immer jünger, der Übergang an die Universitäten kann aber nicht adäquat gestaltet werden.

Ein wichtiges Elternanliegen ist der Wunsch nach **flexibler Betreuung an Nachmittagen**. Die OGS bietet oft ein starres System, das, auch wenn es sich nicht um gebundenen Unterricht handelt, die Kinder einheitlich erst nach 16 Uhr entlässt. Zahlreiche Elterninitiativen („Ümis“) zeigen, dass die Eltern ihre Kinder gern früher zuhause haben, um mit ihnen einen größeren Teil des Tages zu verbringen, bzw. auch, um außerschulische oder kirchliche Angebote nutzen zu können. Für die Kinder, die den gesamten Tag in der Schule verbringen, sollte ein niederschwelliges aber dennoch vielfälti- ➤

ges und hochwertiges Programm angeboten werden. Dazu müssen Kooperationspartner wie die Musikschulen, Sportvereine und freie Träger eingebunden werden. Eine bedarfsgerechte Hausaufgabenbegleitung im Rahmen der Nachmittagsbetreuung trägt wesentlich zur Bildungsgerechtigkeit bei. Bei Schulbeginn hingegen ist es für viele Familien wichtig, dass die Kinder in einer Zeitspanne vor acht Uhr in die Schule kommen können („offener Anfang“).

In den weiterführenden Schulen wird über häufige Wechsel der Langtage, manchmal sogar im laufenden Schuljahr geklagt. Verlässlichkeit diesbezüglich würde die Gestaltung der anderen Nachmittage und besonders der ergänzenden Betreuungsmaßnahmen vor allem für jüngere Schülerinnen und Schüler deutlich erleichtern und die Elternarbeit ebenfalls hilfreich unterstützen.

Sicherlich auch schwierig zu planende Punkte sind in vielen Fällen die **Ferienbetreuungsangebote für Grundschulkinder** und für die jüngeren Jahrgänge der weiterführenden Schulen. Ganz besonders gilt dies für diejenigen, die sich im Übergang von Kindergarten zu Schule oder zwischen zwei Schulformen befinden. Berufstätige Eltern sind häufig gezwungen, den Urlaub wech-

selnd zu nehmen, was gemeinsame Urlaubszeit dann erschwert oder unmöglich macht.

Grundsätzlich ist eine stärkere Einbindung von Personen des gesamten familiären Umfelds in den Schulalltag (z.B. bei Lesepatenschaften, Schulwegbegleitung...) und in den Nachmittag (hier auch Kirchen mit Angeboten der offenen Jugendarbeit) zu begrüßen und zu unterstützen. Häufig wird dies durch bürokratische Hürden jedoch erschwert oder unmöglich gemacht (polizeiliches Führungszeugnis, Gesundheitszeugnis, Forderung nach pädagogischer Ausbildung usw.). Bei diesen sicherlich Qualität sichernden Maßnahmen sind Angemessenheit, Augenmaß und eine Einzelfallbetrachtung, die Flexibilität ermöglicht, anzuraten.

Ehrenamtler können auch in die Begleitung von Familien, die Hilfe benötigen, eingebunden werden. Besonders den hinzukommenden ausländischen Kindern, aber auch anderen, etwa aus bildungsfernen Schichten, würde dadurch das Zurechtkommen im deutschen Schulsystem erleichtert und die Integration gestärkt. Die bereits praktizierte Begleitung durch pädagogisches und psychologisches Fachpersonal sollte aber dennoch beibehalten bzw. bedarfsgerecht verstärkt werden.

Sexualkundeunterricht gehört auch in unsere Schulen

„Sexualkundeunterricht gehört auch in unsere Schulen, und das ist gut!“ So klar bezieht Dr. Herbert Heermann, Landesvorsitzender der KED in Nordrhein-Westfalen, Stellung zu dem aktuell in vielen Medien diskutierten Thema. Wenn, wie jüngst in der Rheinischen Post, behauptet werde, Eltern würden sich gegen den Unterricht wehren, so treffe das zumindest pauschal für katholische Eltern nicht zu.

Rechtzeitige Information und wache Mündigkeit können Pädophilie oder

Missbrauch, Übergriffe und Verbrechen verhindern, ist Dr. Herbert Heermann überzeugt. Schule muss dabei zur Toleranz gegenüber unterschiedlichen Lebensformen und zu einer liebevollen Zweisamkeit miteinander erziehen. Das bedeutet, Schule ist in der Pflicht, jeder Form von Diskriminierung, auch aufgrund sexueller Neigung oder Veranlagung, entgegenzuwirken.

Aufgabe bei der Erziehung zu verantworteter Sexualität darf es nach An-

sicht von Dr. Herbert Heermann aber auch nicht sein, Kindern und Jugendlichen einseitig bestimmte Moralvorstellungen vorzuschreiben: Die Aufgabe besteht darin, ihnen bei der Entwicklung eigener moralischer Vorstellungen im Bereich der Sexualität helfend zur Seite zu stehen. Ziel ist es dabei, einen verantwortlichen, selbstbestimmten Umgang mit der eigenen Sexualität zu entwickeln und reflektieren zu können.

Daher sei Sexualkundeunterricht in der Schule kein notwendiges Übel, sondern eine Chance, die es zu ergrei-

fen gelte. Der Vorsitzende der KED in NRW nimmt aber auch das Elternhaus in die Pflicht. Ein Klima des Vertrauens, der Offenheit und der Zuverlässigkeit ist Voraussetzung für eine gelingende Sexualerziehung, sagt Dr. Herbert Heermann. Die außerschoolische Sexualerziehung etwa in Kindergarten und Schule ergänze die Erziehung der Eltern, ersetze sie aber nicht. Wichtig sei es daher auch, Eltern im Vorfeld über Inhalte und Methodik zu informieren.

[Pressemitteilung der KED NRW](#)

SPD und GRÜNE wollen den Einfluss der Elternverbände auf die nordrhein-westfälische Schulpolitik beschneiden

„Zeichnet sich ein gravierender Paradigmenwechsel bei den derzeitigen gesetzlich garantierten Mitwirkungsrechten der organisierten Elternverbände auf Landesebene im Rahmen der Schulpolitik ab?“ Dies fragt sich Dr. Herbert Heermann, Vorsitzender der Katholischen Elternschaft in Nordrhein-Westfalen (KED in NRW). Denn offensichtlich streben die derzeitigen Regierungsfractionen im Landtag, SPD und Bündnis 90/GRÜNE, einschneidende Änderungen an. „Dieser Eindruck verfestigt sich, wenn man den Verlauf des politischen Informationsaustausches zur Elternmitwirkung auf Landesebene am 12. Januar 2016 Revue passieren lässt“, stellt der Vorsitzende fest. Eingeladen hatten die jeweiligen schulpolitischen Sprecherinnen Renate Hendricks (SPD) und Sigrid Beer (Bündnis90/GRÜNE).

Die gesamte Veranstaltungsdramaturgie und der Diskussionsverlauf lassen nämlich vermuten, dass eine einschneidende Änderung der Strukturen gewollt ist. Ziel ist es offensichtlich, nur noch eine einzige, einheitliche Landeselternvertretung zu etablieren. Nur

diese wäre dann beispielsweise bei den Anhörungen im Vorfeld von Schulrechtsänderungsgesetzen, Schulversuchen, im Rahmen der Bearbeitung von Richtlinien und Lehrplänen, Ausbildungs- und Prüfungsordnungen sowie bei Regelungen über die Abstimmung zwischen schulischer und betrieblicher Ausbildung zu beteiligen.

„Derzeit sieht das Schulgesetz (§77) aber noch vor, dass in schulischen Angelegenheiten von allgemeiner und grundsätzlicher Bedeutung die auf Landesebene für mindestens eine Schulform organisierten Elternverbände beteiligt werden müssen. Aus meiner Sicht ist diese Vorgehensweise besonders zielführend“, bilanziert Dr. Herbert Heermann. Denn durch die so festgelegte gesetzliche Beteiligung der Elternverbände beim Schulministerium können die zahlreichen, auch unterschiedlichen, fachlich fundierten Argumente und Sichtweisen effektiv und nachhaltig zur Sprache gebracht werden. Eine vorherige Kanalisation der manchmal divergierenden, aber jeweils berechtigten Interessen, beispielsweise in einer, wie auch immer ►►

- ▶ gearteten einheitlichen nordrhein-westfälischen Landeselternvertretung als direktem, alleinigem Ansprechpartner des Ministeriums und im Verlauf der Gesetzgebung wäre daher kontraproduktiv.

Die Frage ist auch, warum man diese Beschränkung der basisdemokratischen Vielfalt bei der Meinungsbildung und den Meinungsäußerungen in der Schulpolitik gerade bei den Elternverbänden anstrebt. Lassen sich so

leichter eigene parteipolitische Ziele in der Bildungspolitik realisieren? Warum versucht man Vergleichbares nicht bei den zahlreicheren Lehrerverbänden oder den Unternehmerverbänden, den landesweiten Zusammenschlüssen der Industrie- und Handelskammern und Handwerkskammern bzw. bei den kommunalen Spitzenverbänden sowie den Gewerkschaften und Berufsverbänden?

Pressemitteilung der KED

§

OVG Münster: Bekenntnisangehörige Kinder haben in Nordrhein-Westfalen Anspruch auf vorrangige Aufnahme an Bekenntnisschulen

Bekenntnisangehörige Kinder haben an öffentlichen Bekenntnisschulen in NRW einen vorrangigen Aufnahmeanspruch, der sich unmittelbar aus der Landesverfassung ergibt. Das hat das Oberverwaltungsgericht in Münster entschieden (Beschluss vom 21.03.2016, Az.: 19 B 996/15, unanfechtbar).

Schüler mit kürzerem Schulweg vorrangig aufgenommen

Antragsteller war ein katholischer Junge aus Euskirchen, dessen Aufnahme in die städtische Franziskus-schule – eine katholische Grundschule – die Schulleiterin im Aufnahmeverfahren 2015/2016 abgelehnt hatte. Bei einem Anmeldeüberhang von 63 Anmeldungen für 58 Plätze entschied sie, unabhängig von der Religionszugehörigkeit nach Schulweglänge aufzunehmen. Der Antragsteller erhielt dabei nur Rang 60, während die Schulleiterin viele Kinder mit kürzerem Schulweg, aber ohne katholische Religionszugehörigkeit, aufnahm. Sie stützte sich dabei auf eine Rundmail des Schulministeriums, in der es heißt, bei der Aufnahme in eine Bekenntnisgrundschule sei kein Unterschied mehr zwischen bekenntnisangehörigen und bekenntnisfremden Kindern zu ma-

chen, wenn die Eltern die ausdrückliche Erklärung abgeben, dass sie ihr bekenntnisfremdes Kind wegen des Bekenntnischarakters der gewünschten Schule dort erziehen und unterrichten lassen wollen.

OVG: Anspruch auf vorrangige Aufnahme ergibt sich direkt aus Landesverfassung

Das OVG hat, wie schon das Verwaltungsgericht Aachen, dem Antragsteller den Aufnahmeanspruch zugesprochen. Die Entscheidung der Schulleiterin sei rechtswidrig. Sie habe das Aufnahmekriterium der Schulweglänge nicht auf den katholischen Antragsteller anwenden dürfen. Denn als bekenntnisangehöriges Kind habe er einen vorrangigen, die Anwendung der Aufnahmekriterien regelmäßig ausschließenden Aufnahmeanspruch aus der Landesverfassung, so das OVG. Die Rechtsauffassung des Schulministeriums sei damit unvereinbar und beruhe auf einer ungerechtfertigten Übertragung schulorganisationsrechtlicher Rechtsprechung auf das Recht der Schulaufnahme.

Redaktion beck-aktuell, Verlag C.H.BECK, 23. März 2016 (gekürzt)

Aus dem Bundesverband



Grundlage für die Arbeit der KED gelegt

Heinz Withake ist nicht mehr Geistlicher Beirat der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Dankbar hat der Bundesvorstand den Münsterländer verabschiedet.

Marie-Theres Kastner hat Heinz Withake als Geistlichen Beirat der KED im Kreise des Bundesvorstandes und seines Nachfolgers verabschiedet.

Aus Altersgründen- Heinz Withake ist 75 Jahre alt – hatte der Geistliche Beirat zum Bedauern des Vorstandes angekündigt, sich zurückziehen zu wollen. Auf seinen Wunsch hin hat die Verabschiedung in St. Blasien, der Heimat seines Nachfolgers, stattgefunden.

„Sagst du, wie es ist? Oder redest du drum herum, wie die Herren Pastöre das alle tun?“ – diese Frage hat ein Handwerker gestellt, als dieser erfuhr, dass der junge Heinz Withake Pastor werden wollte. Gedroht haben soll er ihm auch – wie der scheidende Geistliche Beirat bei seiner Verabschiedung verriet. Schläge mit einer Dachlatte seien ihm angedroht worden.

Drum herum geredet hat Heinz Withake nie – weniger aus Angst vor der Dachlatte als vielmehr seiner Persönlichkeit geschuldet. Auch das hat ihn zu einem idealen Geistlichen Beirat für die Katholische Elternschaft Deutschlands gemacht.

Zehn Jahre lang hat Heinz Withake dieses Amt ausgefüllt. Die KED-Bundesvorsitzende Marie-Theres Kastner erinnerte bei der Verabschiedung an drei Schwerpunkte seiner Arbeit.

Dazu gehörte die seelsorgerische Begleitung und Betreuung des Vorstandes ebenso wie die Pflege der theologischen Belange des Verbandes und schließlich auch sein Einfluss auf die inhaltliche Arbeit.

„Du hast Dich als Priester immer wieder auf die Seite der Laien versetzt und damit auch gezeigt, dass Kirche in der



- ▶ Welt verankert ist und sein kann“, nannte Marie-Theres Kastner ein Beispiel.

Durch sein Wirken habe Heinz Withake zudem eine gute Grundlage für die Arbeit der KED gelegt. Marie-Theres Kastner: „Dein Grundsatz für unsere Arbeit, dass Kinder verletzbare Wesen sind und wir als Verband dazu beizutragen hätten, dass sie die Schule aufrecht verlassen – das findet sich in vielen unserer Positionsbeschreibungen wieder.“

Die Bundesvorsitzende bedauerte es, dass Heinz Withake nicht die Bundesversammlung für seinen Abschied gewählt hat. Marie-Theres Kastner

dankte ihm für „zehn Jahre segensreiche Tätigkeit für Eltern, Kinder und Lehrer.“ Sie wünsche ihm noch viele Jahre eines guten Ruhestandes mit guter Gesundheit.

Zum Abschied schenkte ihm die KED eine Pflanze für den Balkon der von Heinz Withake jüngst bezogenen Wohnung sowie Werkzeug zur Hege und Pflege derselben.

„Sagst du, wie es ist? Oder redest du drum herum, wie die Herren Pastöre das alle tun?“ – diese Frage hat Heinz Withakes Nachfolger so niemand gestellt. Die gibt die Vita des neuen Geistlichen Beirates. Es ist Pater Klaus Mertes SJ.

Mehr Bildungsgerechtigkeit für Jungen

Resümee des Bundeskongresses 2016

Der Katholischen Elternschaft Deutschlands ist bewusst, dass die Verbesserung der Bildungschancen von Jungen eine vielschichtige Aufgabe ist, für die es keine Patentlösungen geben kann. Nach intensiver Diskussion auf ihrem Bundeskongress in Berlin fordert die Katholische Elternschaft daher:

- **Eine Männerquote von 40 % bis zum Jahr 2025 in den Lehr- und Erzieherberufen in allen Stufen und Einrichtungen**

Jungen benötigen beim Heranwachsen auch erwachsene Bezugspersonen des eigenen Geschlechts. Sie reagieren auf Männer häufig anders als auf Frauen. Wir beobachten in den letzten Jahren zunehmend eine Feminisierung des Bildungswesens. Über alle Schulformen gerechnet sind über 70 % aller Menschen in Lehr- und Erzieherberufen Frauen. In den Kindergärten und

Vorklassen sowie in den Grundschulen findet man nur noch vereinzelt Männer als Erzieher oder Lehrer, auch in der Oberschule sind sie inzwischen deutlich in der Minderheit.

Viele Familien bestehen nicht mehr aus Mutter, Vater und Kindern (rund 90 % aller Alleinerziehenden sind Frauen). So finden immer mehr Jungen keine männlichen Bezugspersonen in der Familie mehr.

- **Mehr Schulen für Jungen**

Wir befürworten grundsätzlich die Koedukation. Koedukation kann jedoch kein Dogma sein. Daher stünde es dem breitgefächerten Bildungsangebot in Deutschland gut an, wenn es genauso viele Schulen für Jungen gäbe wie für Mädchen. Hier könnten dann auch Erfahrungen gesammelt werden, die zur Förderung der Jungen in den koedukativ ausgerichteten Regelschulen nutzbar gemacht werden können.

■ Mehr Möglichkeiten der Geschlechtertrennung in den Schulen und deren wissenschaftliche Begleitung

Auch in der koedukativ ausgerichteten Regelschule müssen verstärkt Möglichkeiten geprüft werden, einzelne Fächer oder Lehrinhalte nach Geschlechtern getrennt und gegebenenfalls mit unterschiedlichen pädagogischen Konzepten zu unterrichten. Erfahrungen zeigen, dass beide Geschlechter hiervon profitieren können, Mädchen eher in den MINT-Fächern, Jungen in den sprachlich-musischen Fächern.

■ Mehr gesellschaftliche Anerkennung für Lehrerinnen und Lehrer

Deshalb müssen Maßnahmen zur Erhöhung der Attraktivität des Lehrberufs ergriffen werden.

■ Mehr Flexibilität bei der Einschulung

Das Festhalten beim Einschulungsalter für Jungen ist gerade für diese oft die Grundlage eines schweren Schulstarts. Hier wäre es durchaus sinnvoll, genauer hinzuschauen und mehr Flexibilität zu ermöglichen.

■ **Eine Zusammenarbeit zwischen Schulen und Eltern**, die sich den Problemen stellt und gemeinsam über Lösungen und Förderansätze diskutiert. Die Eltern müssen erfahren, dass Lehrerinnen und Lehrer sich den Problemen der Kinder – speziell den Jungen – mit ihrem ganzen Erfahrungswissen stellen. Nur so können sie auch aus dem Elternhaus heraus die Arbeit der Schulen stützen und damit ihren Kindern helfen.

■ **Die Einrichtung entsprechender Forschungsschwerpunkte** an den Hochschulen, die sich dem Thema der Chancengerechtigkeit von Jungen stellen und praktische Lösungsansätze für die Schulen ebenso entwickeln wie Module für die **Lehrerbildung**.

Jahrelang stand die Förderung von Mädchen und jungen Frauen im Fokus der Schulpolitik. Zu Recht, denn hier bestand großer Nachholbedarf. In den letzten Jahren beobachten wir jedoch zunehmend eine Verschlechterung der Schulerfolge von jungen Männern im Verhältnis zu ihren weiblichen Altersgenossen.

Die Zahlen der zahlreichen Untersuchungen schwanken im Detail, die Tendenz aber ist dieselbe:

- Über 50 % der Mädchen eines Jahrgangs machen heute Abitur, nur wenig mehr als 40 % der Jungen.
- Die Hauptschulen werden zu fast 60 % von Jungen, und nur zu etwas mehr als 40 % von Mädchen besucht.
- Auf den Förderschulen kommen auf ein Mädchen fast zwei Jungen.
- In der 9. Klasse liegen die Mädchen beim Lesen durchschnittlich ein ganzes Schuljahr vor den Jungen.
- Lediglich in den MINT-Fächern, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, liegen Jungen im Durchschnitt besser als die Mädchen.

Die empirischen Befunde belegen: Jungen haben es auf ihrem Bildungsweg oft schwerer als Mädchen. Es ist eine Frage der Chancengerechtigkeit, das zu ändern!

Wir Eltern wissen: Jedes Kind ist anders. Jedes entwickelt sich unterschiedlich und hat spezifische Bedürfnisse.

Bildungserfolg hängt natürlich nicht nur vom Geschlecht ab. Aber Mädchen und Jungen unterscheiden sich typischerweise in der Entwicklung voneinander. Dieser Erfahrung darf sich Pädagogik nicht verschließen. Sie muss auf Unterschiede von Mädchen und Jungen eingehen. Bildungsgerechtigkeit fordert zunächst einmal Realismus und Praxisnähe.

ELTERN MIT WIRKUNG

von Anfang an

Der **KED Kurier** – die Mitgliederinformation der KED in NRW – erscheint dreimal im Jahr und ist erhältlich bei der KED in NRW oder bei der KED in Ihrem Bistum.

Herausgeber:

Katholische Elternschaft Deutschlands
KED in NRW – Landesverband
Oxfordstr. 10
53111 Bonn
Telefon: (0228) 24 26 63 66
info@ked-nrw.de
www.ked-nrw.de

KED IM BISTUM AACHEN e.V.

Bettrather Straße 22
41061 Mönchengladbach
Telefon: (02161) 84 94 99
ked-bistum-aachen@t-online.de
www.ked-bistum-aachen.de

KED IM BISTUM ESSEN

zu erreichen über den Landesverband
Telefon: (0228) 24 26 63 66
info@ked-nrw.de
www.ked-essen.de

KED IM ERZBISTUM KÖLN e.V.

Oxfordstr. 10 • 53111 Bonn
Telefon: (0228) 92 89 48 15
info@ked-koeln.de
www.ked-koeln.de

KED IM BISTUM MÜNSTER

Südring 31 • 48231 Warendorf
info@ked-muenster.de
www.ked-muenster.de

KED IM ERZBISTUM PADERBORN

Domplatz 15 • 33098 Paderborn
Telefon: (05251) 125 14 82
ked@erzbistum-paderborn.de
www.ked-paderborn.de